

Liste überbezahlter Filmstars

New York (dpa) – Der US-Komiker Adam Sandler (48) führt zum zweiten Mal in Folge die „Forbes“-Liste der überbezahlten Hollywood-Schauspieler an. Für jeden in ihn investierten US-Dollar habe er zuletzt nur 3,20 Dollar (umgerechnet rund 2,60 Euro) eingespielt, berichtete das New Yorker Wirtschaftsmagazin. „Forbes“ verglich die Einspielergebnisse der vergangenen drei Filme, in denen die Stars vor Juni 2014 zu sehen waren, mit den Kosten, vor allem den Gagen der Hauptdarsteller. In die Berechnungen für Sandler seien seine Komödien „Kingsköpfe 2“, „Jack und Jill“ und „Der Chaos-Dad“ eingeflossen. Auf den weiteren Plätzen der Filmstars, die nach den „Forbes“-Berechnungen ihre Gagen kaum wert sind, folgen: Johnny Depp (brachte 4,10 Dollar pro investiertem Dollar ein), Ben Stiller (4,80 Dollar) und Ryan Reynolds (4,90 Dollar).

Pinakotheken-Chef: Kunst soll weniger reisen

München (dpa) – Der neue Chef der Pinakotheken in München will, dass Kunstwerke nicht mehr so oft zu Ausstellungen reisen. „Wir müssen genau überlegen, was wir etwa historischen Holztafeln zumuten dürfen“, sagte Bernhard Maaz. „Wir sollten im Bewusstsein halten, dass in Zeiten allgemeiner Mobilität nicht die Cranach-Tafel zum Publikum reisen muss, sondern das Publikum zu Cranach-Tafel.“ Es gebe immer wieder Verschleiß, wenn Kunst verschifft, geflogen und gefahren werde. „Und wir sind verpflichtet, die Werke so gut wie möglich für die Nachwelt zu erhalten“, erklärte Maaz. Im Übrigen dürfe ein Besucher nicht überraschend vor einer leeren Wand stehen, weil Bilder ausgeliehen sind: „Wenn ein Besucher nach drei Jahren noch einmal ins Museum kommt, soll er die Bilder wieder vorfinden, die ihn beeindruckt haben.“

Yasmina Reza schreibt Stück für Schaubühne

Berlin (dpa) – Die französische Autorin Yasmina Reza arbeitet an einem Stück für die Berliner Schaubühne. Sie habe schon seit längerem für deren Regisseur und künstlerischen Leiter Thomas Ostermeier schreiben wollen, sagte sie. Das Stück „Bella Figura“ soll im Mai 2015 uraufgeführt werden. Es handelt von einem Unternehmer, dessen bürgerliche Fassade zusammenbricht. Die Rollen spielen Nina Hoss, Mark Waschke und andere.



Wie an Windmühlenflügeln festgehalten: Szene aus „Don Quijote y Sancho Panza“ mit Alvisé Carbone (Mitte) und Pedro Obregón (rechts). Foto: Alex Spichale

Reise in die Moderne

Ab Samstag gastiert die Kompanie Flamencos en route mit „perlas peregrinas“ im Stuttgarter Theaterhaus

VON ANGELA REINHARDT

Stuttgart – Sie sind genauso alt wie das Stuttgarter Theaterhaus. Vielleicht rührt daher die lange Freundschaft: Auch die Schweizer Kompanie Flamencos en route feiert derzeit ihr 30-jähriges Bestehen, genau wie das Theaterhaus im März. Seit 1990 kommen Brigitta Luisa Merki und ihre Tänzer regelmäßig auf Einladung von Theaterhaus-Chef Werner Schretzmeier nach Stuttgart, im Januar bringen sie eine von insgesamt vier Jubiläumproduktionen mit: Die „perlas peregrinas“ wurden nach der berühmten spanischen Perle „La Peregrina“ benannt und versammeln – wörtlich übersetzt – „Pilger-Perlen“, was wunderbar zum Namen der Kompanie passt. Denn die ist seit ihrer Gründung durch die Choreografin Merki „en route“, will heißen unterwegs zu neuen Ideen und neuen Entdeckungen. Womit Flamenco-Rebellen wie Israel Galván heute Schlagzeilen machen, das probierte Merki schon vor Jahrzehnten aus. Ihr reichte es nie, den

alten spanischen Nationaltanz möglichst virtuos auf die Bühne zu bringen. Sie durchdringt den Flamenco mit Tanztheater, zeitgenössischen Stilen, Weltmusik, Literatur oder Bildhauerei, gibt ihm Handlung oder abstrahiert ihn. Stets blickt sie über seine Grenzen hinaus, und genau dieses Weitergehen wird nun in „perlas peregrinas“ zum Leitmotiv. Die klassische Flamencotänzerin mit Schleppe und Rüschen ist lediglich der Ausgangspunkt für den Aufbruch in die Moderne.

Erdkreis und Aufbruch

Wie Solitäre auf einer Schnur versammelt Merki die Reisenden wie Don Juan und Don Quijote, selbst die in Lorca'schem Schwarz verhüllten Mütter beruhigen ihre kleinen Kinder durch wiegende, seltsam ziellose Schritte. Eine Dramaturgie der Assoziationen durchzieht den Abend: Der (Erd-)Kreis und der Aufbruch kehren als Motive immer wieder. Merki zeigt starke, stolze und traurige Frauen, die zuweilen an Pina

Bauschs Figuren erinnern. Wie ein dunkler Apoll tritt Don Juan seinen drei Geliebten gegenüber, jede von ihnen klagt ihren Verführer in einem großen Solo an, verwickelt ihn in einen Dialog. Am Ende geht er in die Knie vor ihnen. Die Szene mit Don Quijote geht direkt auf Susana zurück, die 2010 verstorbene Schweizer Flamenco-Legende und langjährige künstlerische Leiterin von Flamencos en route: „Das war ihre Idee, dass Sancho Panza ein Sänger ist und Quijote ein Tänzer, dass nur eine Gitarre dabei ist. Ganz, ganz reduziert auf das Wesentliche“, sagt Merki. Zunehmend kreist der hehre Ritter, der großartige Tänzer Alvisé Carbone, um sich selbst, Don Quijotes Wahn wird immer stärker, bis der große Virtuose hilflos am Boden liegt. Direkt hinter die dunklen, bilderstarken „Wiegenlieder der Zwiebel“ setzt Merki dann eine ganz auf Form und Rhythmus konzentrierte Choreografie, den übermütigen Wettbewerb zwischen Tänzer Isaac Tovar und Perkussionist Fredrik Gilje um

den raffinierteren Rhythmus. All die Tänzer- und Musikerpersönlichkeiten von Flamencos en route bringen ihre unterschiedlichen, speziellen Farben ins Stück – die Algerierin Karima Nayt etwa webt mit arabischen Weisen und französischen Tangos das Leitmotiv des Fremden durch den Abend.

Scharfe Kontraste

Ihre Schweizer Choreografin holt all das Fremde in ihre tänzerische Muttersprache, den Flamenco, hinein, erweitert den höchst stilisierten Code durch fließend-elegante Ergänzungen oder scharfe Kontraste zu einem tanztheatralischen Idiom, das von Mythen, Philosophien, elementaren Dingen des Lebens erzählt. Im März geht ihre Reise übrigens zum Ballett: Martin Schläpfer hat die ganze Kompanie samt Choreografin zur Zusammenarbeit mit seinen klassischen Tänzern nach Düsseldorf eingeladen.

■ Vorstellungen vom 3. bis zum 11. Januar im Stuttgarter Theaterhaus.

Madonna-Songs illegal veröffentlicht

New York (dpa) – Erneut sind im Internet Demoverversionen von möglichen Liedern des neuen Albums von Madonna aufgetaucht. 14 Songs von „Rebel Heart“ könnten neu illegal heruntergeladen werden, berichtete das US-Branchenmagazin „Billboard“. Darunter sei auch eine Zusammenarbeit mit Pharrell Williams („Happy“). Das Album der 56-jährigen „Queen of Pop“ soll eigentlich am 10. März 2015 erscheinen. Bereits eine Woche vorher waren 13 Lieder durchgeschickert. Madonna beschwerte sich daraufhin auf ihren Kanälen in sozialen Netzwerken. Es handele sich um „künstlerische Vergewaltigung“, „eine Form von Terrorismus“, schrieb sie zunächst, löschte die Kommentare jedoch. In einem Interview der britischen Zeitung „The Guardian“ rechtfertigte sie ihren emotionalen Ausbruch: „Ich will nicht beunruhigend klingen, aber so habe ich mich gefühlt.“ Der Diebstahl ihrer künstlerischen Arbeit sei vernichtend. Als Reaktion auf die illegal ins Netz gestellten Demos veröffentlichte Madonna vorzeitig sechs ihrer neuen Lieder als kostenpflichtige Downloads. Die Songs stürmten in 36 Ländern auf Anhieb die Spitzen der Charts. Zum neuesten Leck nahm Madonna bislang nicht öffentlich Stellung. Eine versteckte Botschaft könnte ihr Instagram-Post von Heiligabend sein: „Der Weihnachtsmann kam dieses Jahr früh.“

Elbphilharmonie könnte früher eröffnet werden

Hamburg (dpa) – Die Hamburger Elbphilharmonie könnte wenige Monate früher als geplant eröffnet werden. Nach Informationen des „Hamburger Abendblatts“ wird jetzt der 12. Januar 2017 angepeilt. Bisher gilt das Frühjahr 2017 als offizieller Eröffnungstermin. „Wir können noch keinen Termin bestätigen“, sagte der Sprecher der Hamburger Kulturbehörde, Enno Isermann. „Aber der Bau macht so große Fortschritte, dass es sehr gut aussieht mit einem recht frühzeitigen Eröffnungstermin.“ Das Gebäude sollte Ende Oktober 2016 an die Stadt übergeben werden, dann beginne die aufwendige Einspielphase. Lange hatte an der Elbphilharmonie Stillstand geherrscht. Erst nachdem sich die Stadt und der Baukonzern Hochtieff Anfang 2013 nach langem Streit auf den Weiterbau geeinigt hatten, ging es auf Deutschlands berüchtigtster Kulturbaustelle wieder voran. Die Kosten für das Konzerthaus stiegen von ursprünglich 77 Millionen auf 789 Millionen Euro, als Eröffnungsjahr war zunächst 2010 vorgesehen.

Was bleibt, wenn die Worte schwinden

Petra Afonin kommt mit ihrem Chanson-Abend „Ich bin das noch“ zum Thema Demenz an die Esslinger Landesbühne

VON VERENA GROßKREUTZ

Esslingen – Ein Chanson-Abend über Demenz? Vielleicht nicht gerade das, was einem sofort in den Sinn kommt, wenn man sich einen unterhaltsamen Abend gönnen möchte. Aber Petra Afonin hat genau das im Sinn, wenn sie am 2. Januar an der Esslinger Landesbühne (WLB) ihr Chanson-Programm „Ich bin das noch“ singen und spielen wird: Durch Chansons bekämen schwere Themen eine gewisse Leichtigkeit, sagt sie. Das Thema, das unserer Gesellschaft so sehr unter den Nägeln brennt, werde auf diese Weise konsumierbar. „Ich bin das noch“ sei kein Abend, an dem das Publikum „niedergeknüppelt“ das Theater verlasse. Es gebe etwas zu lachen, aber es werde auch nichts beschönigt.

Petra Afonin, die heute in Tübingen lebt, hat zwei Jahre für dieses 2010 uraufgeführte Programm recherchiert: in Seniorenheimen, Beratungsstellen, Angehörigen-Selbsthilfegruppen, Privathaushalten. Sie hat mit professionellen Pflegern und pflegenden Angehörigen gesprochen und sogar ein paar Wochen in einem Seniorenheim am Niederrhein gewohnt. Ihre Erfahrungen hat sie in den Texten verarbeitet, in denen sie weniger die Defizite, die den Betroffenen durch die Krankheit entstehen, thematisieren möchte als vielmehr das, was ihnen bleibt: vor allem ihre Persönlichkeit und das „Grundklima“, wie es Afonin nennt. „Sie behalten ihren Rhythmus, bestimmte Abläufe bei. Wenn sie früher Morgenmenschen war, bleiben sie das.“ Afonin hat Menschen mit Demenz erlebt, die kaum noch verbal kom-



Petra Afonin will in ihrem Programm „Ich bin das noch“ Demenzkranken und ihren Angehörigen eine Stimme geben. Foto: Birgit Hupfeld

munizieren konnten. Und dennoch seien noch viele Dinge erkennbar geblieben, die ihnen sehr wichtig gewesen seien. „Da war in einem Seniorenheim eine alte Dame, die hatte immer die Haare ganz toll gemacht. Eine einfache Frau, die mit dem Geld rechnen muss. Sie ging dennoch zweimal in der Woche zum Friseur.“ Warum? Sie sei früher Schuhverkäuferin gewesen, habe immer eine sorgfältig ondulierte Frisur getragen. Und das habe sie bis zu ihrem Lebensende durchgehalten. „Und auch der Schmuck wurde jeden Morgen sofort angelegt. Alle anderen Dinge waren ihr wurscht geworden.“ Es gebe viele Menschen mit Demenz, die im-

mer wieder danach fragten, ob wirklich alles bezahlt sei. „Sie nehmen eine Banane aus dem Obstkorb und fragen ‚Was bin ich ihnen schuldig?‘“ Und es sei sehr berührend, wenn etwa ein von Grund auf hilfsbereiter Mensch selbst kaum noch laufen könne, aber anderen ständig auf die andere Seite des Tisches helfe. Vor allem das Kurzzeitgedächtnis fällt aus. Darunter leiden die Angehörigen am meisten. Sie können mit einem Menschen mit Demenz nicht über gestern reden oder das, was vor einer halben Stunde war. Besonders hart sei es, wenn das Gegenüber ein nicht mehr erkenne und die gemeinsame Geschichte keine Basis

mehr habe, sagt Afonin. Man fühle sich dann als Angehöriger so alleine. Einen Menschen mit Demenz zu betreten bedeute ohnehin einen 24-Stunden-Tag. Vor allem den pflegenden Angehörigen möchte Afonin deshalb in ihren Chansons eine Stimme geben. Der Abend lamientiere nicht, er stelle fest, sagt die zierliche Sängerin mit dem Pagenschchnitt. Und was erwartet die Zuschauer nun? „Am Anfang steht ein Theatermonolog. Eine Frau, die noch geschäftig ist, plaudert aus dem Nähkästchen, wirr und sehr assoziativ.“ Aber hier setze die Arbeit der Komponistin Susanne Hinkelbein ein, die den Abend am Flügel begleitet. Die Wortfindungsstörungen der dargestellten Frau werden durch die Musik aufgefangen: Wenn ihr die Formulierungen wegbleiben, übernimmt das Klavier die innere Stimme – in Gestalt von Kinderliedern, alten Schlagern oder anderen Zitaten und Motiven. „Die Emotionen können so weiterlaufen. Das Gefühl reißt nicht ab“, erklärt Afonin. Im Chanson-Teil kommt dann die Welt der Angehörigen zu Wort. Komponistin Hinkelbein, mit der Afonin auch in vielen anderen Programmen zusammengearbeitet hat, setzt hier sowohl auf etwas schräge als auch gängige Unterhaltungsmusik.

■ Petra Afonins Theater- und Chanson-Programm „Ich bin das noch“ beginnt am Freitag, 2. Januar, um 20 Uhr im Podium 1 des Esslinger Schauspielhauses.

■ Im März 2016 ist an der WLB eine Inszenierung von Petra Afonins Altenheim-Revue „Schnabellassen“ geplant.

„Erfolg war mir egal“

Oscar-Gewinnerin Luise Rainer 104-jährig gestorben

VON ANNETTE REUTHER

London – Albert Einstein bewunderte sie, Ernest Hemingway bekam ihre Hilfe im spanischen Bürgerkrieg. Federico Fellini bekniete sie vergebens, in „La Dolce Vita“ mitzuspielen. In den 30er-Jahren gewann sie als erste Schauspielerin gleich zweimal hintereinander einen Oscar. Jetzt ist Luise Rainer im Alter von 104 Jahren in London gestorben. „Deutschlands unberühmtester Hollywood-Star“ wurde sie einmal genannt. Dabei spielte sie einst in der Top-Liga mit Kolleginnen wie Greta Garbo. Weil sie aber bald keine Lust mehr auf das „Tamtam“ in Hollywood und auf „idiotische“ Filme hatte, drehte sie der Traumfabrik den Rücken und ihr Stern verglühte. Vor ihrer Zeit in Amerika hatte sie schon eine Bühnenkarriere hinter sich. Sie wurde 1910 in Düsseldorf geboren, wuchs in Hamburg und in der Schweiz auf. Ihre Mutter, eine Pianistin jüdischer Abstammung, zeigte zwar Verständnis für ihre Theater-Neigung. Doch der Vater, ein Kaufmann, hielt nichts davon. 16-jährig machte sich Rainer heimlich auf nach Berlin, um bei dem Regisseur Max Reinhardt vorzusprechen. Zwar scheiterte sie, doch über Engagements in Krefeld und Düsseldorf gelangte sie später doch noch zu Reinhardt, der nun am Wiener Theater in der Josephstadt war. Von dort wurde sie vom Studio Metro-Goldwyn-Mayer (MGM) nach Amerika geholt und in Hollywood wegen der Naziherrschaft in Deutschland als Österreicherin vermarktet. Familienmitglieder von Rainer starben im Konzentrationslager, ihren Ruhm



Luise Rainer im Hollywood-Film „The Great Waltz“ von 1938. Foto: dpa

nutzte sie auch, um ihre Eltern in die USA zu bringen. Kurz nach ihrer Ankunft 1935 drehte Rainer „Escapade“ an der Seite von William Powell. Ein Jahr später spielte sie in „Der große Ziegfeld“ und bekam für die Hauptrolle einen Oscar. Im Jahr darauf holte sie die Trophäe für ihre Rolle als chinesische Bäuerin in „Die gute Erde“. Später sagte sie: „Erfolg war mir ziemlich egal.“ Einen ihrer Oscars verwendete sie als Türstopper und schenkte ihn bei ihrem Umzug nach London einem Möbelpacker – allerdings orderte sie in Hollywood Ersatz. Sie spielte noch in „The Emperors Candlesticks“ und „The Great Waltz“, doch vergleichbare Erfolge blieben aus. Rainer war eigenwillig, sie heiratete schon früh den amerikanischen Intellektuellen und Kommunisten Clifford Odets. Die turbulente Ehe wurde nach wenigen Jahren geschieden. Danach war sie mit dem Publizisten Robert Knittel mehr als 45 Jahre glücklich verheiratet.